

SHAKESPEARE
IN DEUTSCHEN ÜBERSETZUNGEN

STUDIENAUSGABEN
ZUR NEUEREN DEUTSCHEN LITERATUR

Herausgegeben von der
Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
Institut für Deutsche Sprache und Literatur

2

SHAKESPEARE
IN DEUTSCHEN ÜBERSETZUNGEN

1957

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

SHAKESPEARE
IN DEUTSCHEN ÜBERSETZUNGEN

Bearbeitet von
HANS GEORG HEUN

1957

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH., Berlin W 8, Mohrenstraße 39
Lizenz-Nummer 202 · 100/294/55
Satz, Druck und Bindung: IV/2/14 - VEB Werkdruck Gräfenhainichen - 593
Bestell- und Verlagsnummer 2072/2
Printed in Germany

Vorwort

Es sind, dünkt mich, Proben, daß auch die schwersten Stellen des schwersten Dichters unsrer allausprechenden Sprache vielleicht nicht ganz unaussprechlich sind.

Herder

Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts – also noch zu Shakespeares Zeiten – die englischen Komödianten mit seinen Dramenstoffen nach Deutschland kamen, schien das ein bloßes Theaterereignis zu sein. Heute wissen wir, daß mit diesem Geschehen sich ein geistesgeschichtlicher Vorgang anbahnte, dessen Auswirkungen bis auf unsere Tage in lebhaftem Fluß sind. Dabei hat das Problem der Shakespeare-Übersetzung von Anfang an im Vordergrund der Erörterungen gestanden. Die erste vollständige Übertragung eines seiner Dramen, die 1741 anonym erschienene Alexandriner-Übersetzung des Julius Cäsar durch C. W. von Borck, ist die erste wichtige Station auf dem Wege der Eindeutschung Shakespeares, die nächste ist die Prosa-Übersetzung des gesamten dramatischen Werks durch Wieland (1762 bis 1766) und seine Ergänzung durch Eschenburg (1775–1782). Mit der ersten Gesamtausgabe des Schlegel-Tieckschen Shakespeare (August Wilhelm Schlegel, Dorothea Tieck und Wolf Graf Baudissin 1825–1833) war der Höhepunkt der Entwicklung erreicht und damit zugleich – neben Luthers deutscher Bibel – der zweite Gipfel in der Geschichte der deutschen Übersetzungsliteratur überhaupt. Die fast kanonische Geltung, die der Übersetzung der Romantiker zugeschrieben wird, kann eigentlich nur Schlegel beanspruchen, Dorothea Tiecks und Baudissins Leistungen sind von jeher weniger hoch eingeschätzt worden. Daß die Überschrift von Goethes bedeutungsvollem Aufsatz „Shakespeare und kein Ende“ (1813–1816) zu einer Prophezeiung geworden ist, beweisen die zahlreichen Revisionen des Schlegel-Tieckschen Shakespeare im 19. und frühen 20. Jahr-

hundert und die vielen Neuübersetzungen in dieser Zeit, von denen aber weder Johann Heinrich Voß noch Friedrich Gundolf – um zwei Antipoden des Übersetzungsstils zu bezeichnen – Schlegel haben verdrängen können. In den gegenwärtigen sehr lebhaften Bemühungen um einen „entromantisierten“ deutschen Shakespeare ist der Titel einer programmatischen Schrift von Hans Rothe, „Der Kampf um Shakespeare“ (1935), zum Feldgeschrei geworden. Während das Lesepublikum fast ausnahmslos zu seinem Schlegel-Tieckschen Shakespeare steht, kommen Theater und Rundfunk den modernen Übersetzern mehr entgegen. Das gilt vor allem von den Neuübersetzungen für die von Dorothea Tieck und Baudissin übertragenen Stücke und die Neufassungen und Bearbeitungen der Komödien durchweg. Gegenüber den von Schlegel übersetzten Tragödien wird allerdings auch hier eine konservative Haltung eingenommen. Wohin der Weg schließlich führt, wird nicht zuletzt von unseren Bühnen abhängen. Denn der Stil einer Shakespeare-Inszenierung wird von der Sprachform mitbestimmt, und es ist für die Shakespeare-Interpretation eines Regisseurs nicht gleichgültig, ob er seine Schauspieler – um zwei Gegenspieler zu nennen – Schlegel oder Rothe sprechen läßt.

Den Platz eines deutschen Klassikers, den Schlegel in der Geschichte der Übersetzung einnimmt, hat keiner der zahlreichen Übersetzer und Umdichter von Shakespeares Sonetten sich erobert, so hervorragend einzelne dieser Übertragungen auch sein mögen. Ihre Geschichte hat Ludwig W. Kahn in seinem mustergültigen Buch „Shakespeares Sonette in Deutschland“ (1935) von den romantischen Übersetzungen (Regis u. a.) über die bürgerlichen (Bodenstedt u. a.) bis zu den antinaturalistischen (Stefan George u. a.) geschrieben. Welche neuen Wege seitdem beschritten wurden, suchen die hier mitgeteilten Übersetzungen von Richard Flatter (1934), Rudolf Alexander Schröder (1930–1941), Walther Freund (1948) und Hans Hübner (1949) zu verdeutlichen.

In der Shakespeare-Literatur steht das Übersetzungsproblem an vorderster Stelle. Die hier vielfach aufgeführten nach- oder neben-

einander gestellten Übertragungen gleicher Textstellen von verschiedenen Übersetzern geben ein instruktives Vergleichsmaterial ab; das gilt auch für synoptisch angeordnete Anthologien von Übersetzungstexten im Stile der „Lyrischen Weltichtung“ von Julius Petersen und Erich Trunz (1933). Doch hat eine derartige, der Shakespeare-Übersetzung ausschließlich vorbehaltene Ausgabe bislang gefehlt. Ihre Zusammenstellung in vorliegendem Bande erfolgte auf Anregung von Prof. Dr. Leopold Magon.

Die Auswahl der Texte für diesen Band mußte auf die einer Studienausgabe gesteckten Grenzen beschränkt werden. Sie war von dem Bestreben geleitet, für das vielseitige dichterische Schaffen Shakespeares bezeichnende Beispiele in stilgeschichtlich belangvollen Übersetzungen einander gegenüberzustellen und so die Einbürgerung Shakespeares in Deutschland zu veranschaulichen. Dabei war – was die Dramentexte angeht – gleichsam als Rückgrat der Ausgabe in jedem Fall die Schlegel-Tiecksche Übersetzung mitaufgenommen worden, unbeschadet der kritischen Beanstandungen, die sie gelegentlich erfahren hat.

Sehr zu Dank verpflichtet bin ich den modernen Übersetzern und ihren Verlegern, die es durch ihr bereitwilliges Entgegenkommen ermöglicht haben, auch ein Bild der Shakespeare-Übersetzung unserer Tage zu geben. Zum erstenmal veröffentlicht werden hier die Beiträge von Dr. Ludwig Berger und Hedwig Schwarz, ebenso Walter Jostens Übertragung des Biron-Monologs aus „Verlorene Liebesmüh“, schließlich die revidierten Fassungen bereits gedruckter Texte von Walter Josten und Prof. Hans Rothe.

Folgende Verlage haben den Abdruck der in den Quellenangaben im einzelnen bezeichneten Texte freundlichst gestattet:

Henschelverlag, Berlin N 4 (für Rudolf Schaller),
Carl Hinstorff Verlag, Rostock (für Prof. Dr. Hans Hübner),
Walter Krieg Verlag, Bad Bocklet, Wien, Zürich (für Prof. Dr. Richard Flatter),

Helmut Küpper Verlag, Düsseldorf, München, vormals Bondi, Berlin
(für Stefan George und Friedrich Gundolf),
Alfred Scherz Verlag, Bern (für Prof. Dr. Walther Freund),
Stifterbibliothek, München, Salzburg (für Theodor von Zeynek),
Suhrkamp Verlag, Berlin und Frankfurt a. M. (für D. Dr. Dr.
Rudolf Alexander Schröder).

Die Rechte für diese Übersetzungen liegen bei den genannten Verlagen, für die Übertragungen von Ludwig Berger, Walter Josten, Hans Rothe und Hedwig Schwarz bei den Autoren persönlich.

Wer den „Kampf um Shakespeare“ in der deutschen Geistesgeschichte im einzelnen studieren will, sei auf die Bibliographie dieses Bandes verwiesen, die nur eine knappe Auswahl aus der fast unübersehbaren Shakespeare-Literatur bieten kann.

Das Beiheft zu dieser Ausgabe enthält den englischen Text der Globe-Edition, nach der gewöhnlich zitiert wird, und Anmerkungen. Hier werden Fragen der Interpretation nur berührt, soweit sie die Übersetzung angehen; darüber hinaus werden ein paar Hinweise auf die wichtigste wissenschaftliche Literatur gegeben.

Großen Dank schulde ich Frau Annemarie Schmidt für ihre unermüdliche Hilfe bei der Lesung der Korrekturen.

Berlin-Charlottenburg, den 7. Februar 1955

Hans Georg Heun

Aus:

Heinrich IV.

Hamlet

Macbeth

König Lear

Coriolan

Julius Cäsar

Troilus und Cressida

Der Sturm

Der Kaufmann von Venedig

Ein Sommernachtstraum

Verlorene Liebesmüh

Was ihr wollt

Sonette

Heinrich IV.

Lord Bardolph Wenn wir bauen wollen, so überlegen wir zuerst wie wir es angelegt haben wollen; hernach machen wir den Riß davon, und dann müssen wir nothwendig die Unkosten der Auf- führung berechnen. Finden wir, daß sie unsre Kräfte übersteigen, was thun wir dann? Wir ziehen unsern Plan zusammen, wir machen ein kleineres Modell, oder wir geben den Bau gar auf. Sollten wir bey einem so grossen Werk, als das Vorhaben ein Königreich niederzureissen, und ein anders aufzurichten, weniger Vorsichtigkeit gebrauchen? Um wie viel nöthiger ist es, daß wir eines wolüber- legten Entwurfs einig seyen, daß wir des Fundaments versichert seyen, worauf wir bauen wollen; daß wir unsre Mittel überrechnen und genau erkundigen, wie weit sie zu einem solchen Werke zu- reichen, und ob sie die entgegenstehende Schwierigkeiten über- wiegen? Denn sonst bauen wir auf Papier, zählen blosse Namen von Männern für die Männer selbst, und befinden uns am Ende im Fall desjenigen der einen Bau angefangen hat, der sein Ver- mögen übersteigt, und wenn er's zur Hälfte gebracht hat, genöthigt ist es ligen zu lassen, und als einen nackten Gegenstand weinender Wolken, den Stürmen und dem verwüstenden Winter preis zu geben.

Wieland
1764